

Über die notwendige Verknüpfung von Institutionen- und Individualethik

Warum Lebensführung und Institutionen nicht gegeneinander ausgespielt werden sollten

Korreferat zum Beitrag von Niko Paech

1. Die Möglichkeit von konstruktivem Veränderungswissen

In diesem Korreferat des Beitrags von Niko Paech zur Postwachstumsökonomie stelle ich alternative Überlegungen zu den gesellschaftlichen Voraussetzungen für das Erreichen einer globalen Treibhausgasneutralität vor und plädiere für eine notwendige Verbindung von Institutionen- und Individualethik.

1.1 Unterschiedliche Grundannahmen

In der Einleitung zu seinen Überlegungen zur Postwachstumsökonomie geht Paech zunächst davon aus, dass ein weiteres Wachstum des Bruttoinlandsproduktes keine Option für das 21. Jahrhundert sein könne (vgl. Paech 2021: 171) und dass ökologische Grenzen nicht verhandelbar seien (vgl. ebd.: 172). Keine dieser Grundannahmen teile ich.

Der Versuch einer nüchternen Einschätzung dessen, was gesellschaftlich zu beobachten ist, führt mich erstens zu der Annahme, dass ein weiteres Wachstum des Bruttoinlandsproduktes sehr wohl eine Option darstellt – unabhängig davon, wie ich politisch dazu stehe. Es ist sehr gut möglich, dass es so kommen wird. Das ist keine bloße Wortklauberei, sondern der Versuch der gnadenlosen Anerkennung der Möglichkeit, dass wir tatsächlich auf eine düstere gesellschaftliche Zukunft hinsteuern – weil das eine realistische Option darstellt.

Zweitens gehe ich *nicht* davon aus, dass ökologische Grenzen nicht verhandelbar sind. Tatsächlich werden sie permanent neu ausgehandelt und verschoben. Damit will ich nicht ausdrücken, dass sich die Gesellschaft von ihren ökologischen Grundlagen emanzipiert habe, sondern dass es keine absolut fixen ökologischen Grenzen für gesellschaftliches Leben gibt. Diese könnte man nur annehmen, wenn Gesellschaft selbst statisch und homogen gedacht wird oder wenn es sich um eine rein normative Feststellung handelt. Tatsächlich zeigt aber die Beobachtung gesellschaftlichen Lebens in den unterschiedlichsten (zum Teil extre-

* Prof. Dr. Anita Engels, Universität Hamburg, Allende-Platz 1, 20148 Hamburg, Tel.: +49-(0)40-428383832, E-Mail: anita.engels@uni-hamburg.de, Forschungsschwerpunkte: Soziologische Klimaforschung, Wirtschaftssoziologie, Klimaschutz, Transformation, Dekarbonisierung.

men) naturräumlichen und klimatischen Rahmenbedingungen, dass diese Grenzen ausgesprochen flexibel sind. Selbst die Verschärfung von Ungleichheits- und Abhängigkeitsverhältnissen und die Durchführung von Kriegen zur (exklusiven) Sicherung von Ressourcenzugängen wären im Sinne dieser gesellschaftlichen Flexibilität zu deuten. Es ist wichtig, auch diese extremen und unerwünschten Formen der ›Verhandlung‹ und Verschiebung von ökologischen Grenzen als existent anzuerkennen (nicht: affirmativ zu bewerten), damit keine falsche Hoffnung auf das automatische Einsetzen von ökologischen Stopp-Momenten genährt wird.

1.2 Unterschiedliche Folgeüberlegungen

Paech entwickelt seine Überlegungen zum konstruktiven Veränderungswissen aus einer ethischen Perspektive heraus, von der er zu gesellschaftsanalytischen Aussagen kommt. Begreift man wie ich die Soziologie als eine Erfahrungswissenschaft, muss man diese Reihenfolge eigentlich umkehren. Ethische Überlegungen sind dann zunächst ein Beobachtungsgegenstand, der insoweit relevant wird, als diese Überlegungen von Akteur:innen in der Gesellschaft aufgebracht und als Argument geltend gemacht werden. Ethische Überlegungen stellen ein Repertoire an Handlungsmotiven zur Verfügung – aber viele von ihnen werden nicht gesellschaftlich relevant, weil sie in der gesellschaftlichen Praxis keinen Widerhall finden. Für eine erfahrungswissenschaftlich basierte Gesellschaftsanalyse spielen sie daher nicht zwangsläufig eine Rolle.

Wie kommt aber dann umgekehrt eine erfahrungswissenschaftliche Gesellschaftsanalyse zu einer ethischen Perspektive? Oder mit anderen Worten: Wie kann aus dem faktischen Beobachten bisheriger gesellschaftlicher Verhältnisse Veränderungswissen gewonnen werden, wenn es gerade um das Aufbrechen der bisherigen Strukturen geht, also darum, die Wahrscheinlichkeit eines bestimmten transformativen Wandels zu erhöhen? Im Hamburger Exzellenzcluster ›Climate, Climatic Change, and Society (CLICCS)‹¹ haben wir uns in einer großen interdisziplinären Gruppe mit dieser Aufgabe auseinandergesetzt. Im weiteren Text berufe ich mich auf die gemeinsamen Arbeiten dieser Gruppe, die im ersten ›Hamburg Climate Futures Outlook‹ zusammengefasst sind (vgl. Stammer et al. 2021).

2. Wie kann die Plausibilität einer treibhausgasneutralen Gesellschaft erhöht werden?

Unsere Vorgehensweise lässt sich wie folgt zusammenfassen: Wir haben das Szenario einer politisch relevanten Klimazukunft ausgewählt, nämlich das Szenario, dass die Gesellschaft eine vollständige Dekarbonisierung bis 2050 erreichen wird, und haben die Frage nach der gesellschaftlichen Plausibilität dieses Szenarios

1 Gefördert durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) in der Exzellenzstrategie – EXC 2037 ›CLICCS — Climate, Climatic Change, and Society‹ – Projekt Nummer: 390683824, Beitrag zum Centrum für Erdsystemforschung und Nachhaltigkeit (CEN) der Universität Hamburg.

gestellt. Auf der Grundlage eines neuartigen Analyserahmens (die Verbindung eines theoretischen Modells von transformativem Wandel mit verfügbarer Evidenz) sind wir zu der Einschätzung gekommen, dass derzeit das Erreichen einer vollständigen Dekarbonisierung bis 2050 nicht plausibel ist. Ebenfalls auf der Grundlage des Analyserahmens haben wir jedoch Möglichkeiten aufgezeigt, wie diese Plausibilität erhöht werden kann – wir haben konstruktives Veränderungswissen abgeleitet, das im Ergebnis die notwendige Verknüpfung von individuellen und institutionellen Faktoren betont. Und nun die Schritte im Einzelnen:

Die Frage nach der Plausibilität ist theoretisch anspruchsvoll, denn sie versucht, unter all den möglichen Zukünften diejenigen zu identifizieren, die auf der Grundlage unseres theoretischen Verständnisses von Wandel und Transformation und der verfügbaren empirischen Evidenzen als realistisch erwartbar einzuschätzen sind. Das erfordert aus Sicht der Sozialwissenschaften neue analytische Zugänge zum Umgang mit gesellschaftlichen Zukünften (vgl. Engels/Marotzke 2020).

Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, haben wir einen neuen sozialwissenschaftlichen Analyserahmen erarbeitet, das ›Social Plausibility Assessment Framework‹ (Stammer et al. 2021: 29–37). Dabei stehen gesellschaftliche Prozesse im Vordergrund, die eine Dekarbonisierung der Gesellschaft bewirken könnten. Wir haben in diesem Zusammenhang insgesamt zehn hierfür maßgebliche gesellschaftliche Treiber identifiziert: die Klimapolitik der Vereinten Nationen, transnationale Initiativen, klimabezogene Regulierung, Gerichtsverfahren zum Klimawandel, Klimaproteste, Kapitalabzug aus fossilen Wirtschaftsbereichen (Divestment), Konsumverhalten, Unternehmensstrategien, Journalismus und Wissensproduktion. Für all diese Treiber haben wir zudem begünstigende und hemmende Rahmenbedingungen festgehalten, um zu einem dynamischen Verständnis der Möglichkeit transformativen Wandels hin zur vollständigen Dekarbonisierung zu gelangen.

Im nächsten Schritt haben wir verfügbare empirische Evidenz gesammelt, um einschätzen zu können, in welche Richtung die Weiterentwicklungen der zehn Treiber erwartet werden können (vgl. Stammer et al. 2021: 39–50 sowie Kap. 8). Kein einziger Treiber lässt aktuell erkennen, dass eine ausreichende Dynamik in Richtung vollständiger Dekarbonisierung eingeschlagen wird. Obwohl wir also aufgrund zahlreicher Studien wissen, dass das Erreichen der Dekarbonisierung in Übereinstimmung mit den Pariser Klimazielen durchaus möglich wäre, deutet unsere Analyse nicht darauf hin, dass dies gegenwärtig auch plausibel ist. Einige Treiber weisen zwar in Richtung einer allmählichen Dekarbonisierung (z. B. Gerichtsverfahren zum Klimawandel und Divestment), aber insbesondere das weltweite Konsumverhalten und die Strategien der Wirtschaftsunternehmen stehen der Dekarbonisierung derzeit im Gesamtbild entgegen, selbst wenn eine hier und dort geänderte Lebensführung und die öffentlichkeitswirksamen Deklarationen von Klimazielen durch eine wachsende Zahl von Unternehmen berücksichtigt werden.

Wir gelangen daher zunächst zu einer ähnlich pessimistischen Einschätzung wie Paech, wenn es um die Plausibilität der Veränderung von Wirtschaftsprozessen geht, auch wenn wir in unserem Analyserahmen nicht explizit eine Ausein-

andersetzung mit den Bedingungen des globalen Kapitalismus und dem damit verbundenen Wachstumsimperativ geführt haben (vgl. dazu die Beiträge in Engels 2021). Im Hinblick auf die Plausibilität von Veränderungen des Konsumverhaltens sind wir allerdings eher noch skeptischer: Unser Blick auf die begünstigenden und hemmenden Bedingungen für eine Dekarbonisierung von Konsum und der Abgleich mit verfügbarer Evidenz führen uns zu der Einschätzung, dass ein Richtungswechsel derzeit nicht plausibel ist, auch wenn Paech hier das größte Potential ausmacht.

Auf der Grundlage unserer Einschätzung kommen wir jedoch auch zu Aussagen, wie sich die Plausibilität des genannten Dekarbonisierungs-Szenarios erhöhen könnte. Kein Treiber allein kann den gesellschaftlichen Wandel Richtung Dekarbonisierung herbeiführen, wohl aber das Zusammenwirken mehrerer zentraler Treiber. Aus unserem Autor:innenteam beschäftigen sich insbesondere Stefan Aykut und Antje Wiener mit der Entstehung einer globalen Möglichkeitsstruktur (vgl. Stammer et al. 2021: 35f.). Sowohl die individuelle als auch die Institutionenperspektive bieten hierbei Ansatzpunkte; es geht um eine systematische Ausnutzung von sich materialisierenden Handlungsoptionen, um Strukturen langfristig zu transformieren.

Paech hält an zentraler Stelle fest: »Postwachstumsorientierte Minderheiten können eine politische Mehrheit, die in ökosuizidalen Handlungsmustern verharrt, niemals formal überstimmen. Aber sie können zu einem informellen Wandel beitragen, der sich nonverbal und glaubwürdig materialisiert, nämlich durch eine exemplarische Vorwegnahme zukunftsfähiger Praktiken« (Paech 2021: 183f.). Die von uns identifizierten gesellschaftlichen Treiber spielen aber eine wesentliche Rolle dafür, dass diese zukunftsfähigen Praktiken überhaupt eine Chance haben. Politische Regulierung sichert die Nischen ab, in denen diese Praktiken ausprobiert werden können; klimabezogene Gerichtsverfahren und Divestment-Aktivitäten lassen im Hintergrund dauerhafte Erwartungsänderungen entstehen, die Investitionsströme langfristig umleiten. Die Individualperspektive ist daher nicht nur für die Lebensführung im Sinne von Konsummustern zentral, sondern auch für politisches Handeln und das Ausschöpfen rechtlicher Möglichkeiten.

Ohne fortgesetzten und verstärkten politischen Druck werden die Rahmenbedingungen nicht ernsthaft in Richtung Dekarbonisierung verändert, und ohne die Veränderung der Rahmenbedingungen bleiben auch die faszinierendsten experimentellen Gegenkulturen letztlich wirkungslos. Egal ob die Grundannahmen ethischer oder gesellschaftsanalytischer Art sind, macht es wenig Sinn, die individuellen und die institutionellen Ebenen gegeneinander auszuspielen – auf die möglichst enge Verzahnung wird es in Zukunft ankommen.

Literaturverzeichnis

Engels, A. (Hrsg.) (2021): Climate Change, Capitalism, and Growth. Economic Sociology_the European Electronic Newsletter. Link: <https://econsoc.mpifg.de/43808/22-3> (last access on July 14th, 2021).

- Engels, A./Marotzke, J. (2020): Klimaentwicklung und Klimaprognosen, in: Politikum, Jg. 6/H. 2, 4–12.
- Paech, N. (2021): Postwachstumsökonomie: Von der aussichtslosen Institutionen- zur Individualethik, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik (zfwu), Jg. 22/H. 2, 168–190.
- Stammer, D./Engels, A./Marotzke, J./Gresse, E./Hedemann, C./Petzold, J. (2021): Hamburg Climate Futures Outlook 2021. Assessing the plausibility of deep decarbonization by 2050. Cluster of Excellence Climate, Climatic Change, and Society (CLICCS), Hamburg: Universität Hamburg.